

Ich bin doch nur ein Susan/men hang loser Zombie

Die in Stuttgart lebende Lyrikerin Mara Genschel will den Literaturbetrieb unterlaufen. Ob ihr „Cute Gedanken“ dabei helfen?

Von einem deutschen Altbundeskanzler wird die Juso-Anekdote kolportiert, er habe nächstens trunkenen Hauptes am Zaun des Kanzleramts gerüttelt und gerufen: „Ich will da rein.“ Nun sind der Literaturbetrieb und seine prosaischen Verhältnisse nur bedingt mit bundesrepublikanischen Machtstrukturen kurzzuschließen, doch verkörpert die in Stuttgart lebende Lyrikerin Mara Genschel (geboren 1982) zumindest bezüglich der eingenommenen Haltung eine kühle Antithese, sowohl was das Ziel als auch die Verfahrensweisen ihrer poetischen Tuns anbelangt.

Dabei muss sie eine paradoxe Spannung aushalten, welche sich dann im Kern als eminent politisch erweist. Denn wie jene Spielregeln kritisch durchleuchten, welche der literarischen Produktions- und Vermarktungslogik zugrunde liegen, wenn diese zugleich den Ort der öffentlichen Wahrnehmung und in der Folge literarischer und ökonomischer Erfolge bestim-

men? Ein Leiden, das so alt ist wie die engagierte Literatur und ihren Bedingungen geradezu fundamental eingeschrieben.

Mara Genschel versucht es mit feiner Anarchie und Analyse: Sie befragt die ambivalente und wirtschaftlich oft prekäre Stellung des Dichters in der Gesellschaft, indem sie sich performativ ebenso zum wie subversiv gegen den Literaturbetrieb (dessen Teil sie ist) positioniert, Klanginstallationen konzipiert oder ihre Texte in kleinen „Referenzflächen“-Editionen selbst gestaltet und verlegt. Nicht immer widerspruchsfrei lassen sich dabei die Konflikte zwischen Distanz und Teilnahme, Eigen- und Fremdbestimmung, Freiheit und Abhängigkeit, richtig und falsch lösen. Aber sie vermögen auf dem Niveau „Höherer Vasen/ gröbere Frasen“ nachhaltig zu irritieren. Wofür ihr jüngst der Heimrad-Bäcker-Förderpreis verliehen wurde.

Ihr neuer Gedichtband „Cute Gedanken“, eine der Lyrik-Empfehlungen 2017 der Deutschen Akademie für Sprache und

Dichtung, entstand während eines Literaturstipendiums in Iowa. Dort wird ein „sehr preiswertes Mobiltelefon“ mediales Gerät und Textmaschinen zugleich, nachdem Genschel erkannt hat, dass sich konzeptionell äußerst fruchtbar die „Lernkurve seiner rustikalen Korrekturfunktion mit meiner Fehlbarkeit sowohl als nationale Repräsentantin wie auch als Akademikerin[gestrichen] Amerikanerin auf Zeit aufschlussreich engführen ließ.“

Solche Vorworte kommen theoretischer daher, als es die experimentell anmutenden, bisweilen irrwitzig changierenden, die Sprache an die Verstehensränder treibenden Gedichte tatsächlich sind. Wer schreibt da was mit? „Al’s“, der „CIA“, „Ich Schreiber“? Wessen Sprache wird deformiert? „13// Wie haben die Autoren I and/ rinnen aus sound so vielen/ Ländern such nämlich gestaut!“ Offenbart so der Un-Sinn einer Algorithmen-Ästhetik zugleich die Grenzen auktorialer Autonomie? „30// Ich bin doch nur ein Susan/ men

hang loser Zombie,/ sobald ich meine gewohnten// Biotope verlass!“ Und öffnet sich spielerisch heiter ein Fenster ins Absurde, wo das Recht auf Rechtschreibung sich selbst hintertreibt?: „(...) MIT/ deinem unumstößlichen Be is// tell to suchen und seinen/ dutch de Fensterfronten/ gespülten goldenen Woven// der Zuversicht in ihr/ wohlfrisiertes shampooiertes/ Haar murmelnd“.

Doch auch nach über hundert Jahren Avantgarde und zweihundert Jahre nach Hölderlin gilt der letzte (hoffnungsvolle? verzweifelte?) Anruf der „Km unst“: „Du machst das ich/ ACH di see, die Poesie ist gut// und recht 'ACH bitter Liebe“ „75 // Mama! Lass Mich wieder nach/Hauser!“ Wo kommen wir Ver-Leser mit soviel „Peinlichkeit und Dummheit“ nicht überall hin!

Andreas Kohm

Mara Genschel: Cute Gedanken. roughbooks., Iowa City, Stuttgart, Berlin und Schupfart 2017. 96 Seiten, 10 Euro.